ZUR VERGLEICHENDEN LAUTLEHRE DER BASKISCHEN DIALEKTE

BERICHTIGUNGEN

VON

C. C. UHLENBECK

VERHANDELINGEN DER KONINKLIJKE AKADEMIE
VAN WETENSCHAPPEN TE AMSTERDAM

AFDEELING LETTERKUNDE
NIEUWE REEKS, DEEL XXIV, No. 1

UITGAVE VAN DE KONINKLIJKE AKADEMIE
VAN WETENSCHAPPEN TE AMSTERDAM 1923

Als ich im Frühjahr von 1903 meine *Beiträge zu einer vergleichenden Lautlehre der baskischen Dialekte* veröffentlichte, hatte ich leider noch nicht die Gelegenheit gehabt, das Baskische als lebendige Sprache kennen zu lernen. Auch war ich damals zu abhängig von den Arbeiten des um die Baskologie so hochverdienten W. J. van Eys, der zwar die Grundlage einer vergleichenden Morphologie der litterarischen baskischen Mundarten geschaffen hatte, aber dessen zu kurz gehaltene Darstellung der Lautlehre von wesentlichen Fehlern nicht frei geblieben war. Diese Fehler habe ich zu den meinigen gemacht, indem ich seinen Angaben über den Lautwert der Schriftzeichen in den verschiedenen Dialekten unbedingtes Vertrauen schenkte. Ich hätte auch Vinson und Bonaparte in allen Teilen meiner Arbeit zu Rate ziehen sollen, insbesondere den Prinzen, der — wie Schuchardt mit Recht sagt — „in Bezug auf die Laute geradezu Einziges" geleistet hatte. Eine zweite Fehlerquelle war meine ungenügende Kenntnis der romanistischen Fachlitteratur, und der romanischen Sprachen überhaupt. Daraus ist es zu erklären, dass ich viele romanische Lehnwörter nicht als solche erkannte, und auch in gewissen andern Fällen, wo mir der fremde Ursprung der betreffenden Wörter wohl klar geworden war, Lautübergänge, welche sich schon im Romanischen vollzogen hatten, dem Baskischen zuschrieb. Das alles hat Schuchardt in seiner eingehenden und lehrreichen Besprechung meiner Arbeit im Leidener *Museum* (X, Sp. 393—406) ausführlich dargelegt; weniger — aber doch Wertvolles — habe ich aus den Besprechungen Vinsons und Linschmanns gelernt.

Nun hat die *Revue Internationale des Études Basques* in 1909 und 1910 eine französische Neubearbeitung meiner *Beiträge* erscheinen lassen, welcher ein verbesserter deutscher Text zu Grunde lag. Diese Übersetzung, welche ich der selbstlosen Freundschaft des ebenso fleissigen wie gewissenhaften Baskologen Georges Lacombe verdanke, ist auch als Buch, obwohl in einer geringen Auflage, in 1910 bei Honoré Champion erschienen. Diese Auflage ist aber jetzt vergriffen, und die *Revue Internationale* ist manchem Forscher, zumal deutscher und oesterreichischer Nationalität, nicht zugänglich. Daraus erklärt sich der Übelstand, dass bei neueren wissenschaftlichen Untersuchungen in Deutschland und Oesterreich nicht der vielfach ver-

besserte französische Text von 1909—1910, sondern die in mancher Hinsicht veraltete Arbeit von 1903 herangezogen wird. Nun möchte ich nicht gerne, dass durch meine Schuld alte Fehler beständigt würden. Aus diesem Grunde habe ich mich dazu entschlossen, eine Reihe von Berichtigungen zum deutschen Urtext herauszugeben, und zwar in den „Verhandelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen", wo meine Arbeit vor zwanzig Jahren erschienen ist, und die in allen grösseren Bibliotheken der alten und neuen Welt vorhanden, und somit jedem ernsthaften Forscher zugänglich sein dürften. Hoffentlich wird jetzt Niemand mehr die *Beiträge* nachschlagen, ohne zugleich die hier veröffentlichten Berichtigungen, in welchen nur ganz geringfügige Druckfehler und Versehen unerwähnt geblieben sind, zu Rate zu ziehen.

S. 5. Bask. *argi*: *ergi* ist zu streichen, weil *erguia* (Liz. Mt. 24, 29) gewiss Druckfehler für *arguia* ist. Dasselbe gilt von bask. *elkar*: *elker*, denn auch *elkerri* (Liz. Jh. 13, 14) ist nur Druckfehler für *elkarri*. Ein drittes Beispiel des Wechsels *a*: *e*, das gestrichen werden soll, ist lab. *arnegu*: guip. *ernegu* (die Grundformen sind **arrenegu*, **errenegu*, aus **renegu*, mit vokalischem Vorschlag vor *r*).

S. 6. Von den hier angeführten Beispielen des Wechsels *a*: *e* ist zu streichen guip. lab. *ansara*: nnav. *ansera*, wo der Wechsel *a*: *e* nicht erst baskisch ist.

S. 7. Die *e*-Formen bei *erran* (deren syntaktischen Wert ich niemals verkannt habe) sind morphologisch, nicht unmittelbar phonetisch, zu erklären (s. *Museum*, XI, Sp. 28 f.). In soul. *bena*, *beno* haben wir es mit Kontraktion aus *baina*, *baino* zu tun; auch diese Fälle gehören nicht zum Wechsel *a*: *e*.

S. 8. Was über *bezain* (nicht *bezañ!*), *bezen*, *bazen*, *bezin* gesagt wird, ist verfehlt. Und weiter unten hätte die Bemerkung, es sei oft schwierig, *ain* von *añ* zu unterscheiden, besser unterbleiben sollen. Wo *ain* geschrieben wird, ist *ai* der Diphthong *a* + *i*. Schliesslich ist *ieyngoycoaren* in *iengoycoaren* zu verbessern.

S. 9. *Legun*, *leun*, *laun* ist romanisch (Schuchardt). Streiche das Beispiel *sossagu*: *sossega*.

S. 10. Der Wechsel *eza-*: *eze-*, *ema-*: *eme-* ist morphologisch, und gehört also nicht hierher (s. *Museum*, XI, Sp. 28 f.)

S. 11 f. Die *o*-Formen bei *erran*, *eman*, *izan*, mit denen die Bedeutung „ihm" verbunden ist, sind morphologisch zu erklären.

S. 13. Streiche die Beispiele *asma*: *asmo* und *parropia*: *parropio*. Auf einem Druckfehler bei van Eys beruht *ira-dullu*; das Wort lautet ganz regelmässig *ira-dallu*.

S. 16. Jetzt halte auch ich das *e*: *i* der starken Partizipe für präfixal.

S. 17. Streiche das Beispiel nnav. *orre*: lab. *orri* 'Wachholder'. Van Eys giebt zwar lab. *orri* nicht nur in der Bedeutung „Blatt", sondern auch für „Wachholder", aber bei Azkue ist *orri* 'Wachholder' nicht verzeichnet. Auch zu streichen ist frz.-bask. *oreñ* (*orein*): guip. *oriñ* 'Hirsch', denn sowohl soul. *oreñ* wie guip. *orin* ist aus *orein* entstanden, wie das Wort im Labourdinischen noch lautet. An Wechsel zwischen *e* und *i* vor Nasal darf hier nicht gedacht werden; vielmehr haben wir es mit verschiedener Monophthongierung des Diphthongs *ei* zu tun.

S. 18. Zu *erpo*: *orpo* vgl. Schuchardt, Museum, X, Sp. 397. Die Zusammengehörigkeit von *tegi* und *toki* ist zweifelhaft (vgl. Schuchardt, *Museum*, X, Sp. 395).

S. 19. Das über *guztera*, *geztera*, *eztera* 'Wetzstein' gesagte ist zu streichen, denn dem baskischen Worte liegt, wie Schuchardt richtig bemerkt, span. *aguzadera* zu Grunde. In *eyarthu* (Liz. Mt. 13, 6) ist nicht eine Form ohne *h* zu sehen; es ist bloss Druckfehler für *eyhartu*. Auch die Bemerkung über Dech. *eceyn* ist irreführend, denn *eceyn* hat nichts mit *ecen* zu tun, sondern ist an allen stellen = *edozein*. Obwohl dieser Fehler schon in den Nachträgen (S. 101) berichtigt wurde, weise ich hier nochmals darauf hin um hervorzuheben, dass die richtige Erklärung von *eceyn* bereits 1887 von Linschmann gegeben war.

S. 20. Die Fälle *geure*: *gure*, *zeure*: *zure*, *neure*: *nire*, *eure*: *hire* und *geu*: *gu*, *zeu*: *zu*, *neu*: *ni*, *eu*: *hi* sind morphologisch zu erklären und gehören nicht hierher. Fehlerhaft ist auch die Bemerkung über *teula*, *tella*, *theilla* 'Dachziegel', wo romanischer, nicht baskischer, Lautwandel vorliegt.

S. 21. Die Worte „Auch *ai* wird einerseits zu *i*, andererseits zu *a* geschwächt (vgl. z. B. *adaki* aus **adar-kai* gegenüber *abarka* aus **abar-kai*)" sind, was *abarka* betrifft, unrichtig und überhaupt hier nicht am Platz, obwohl Vereinfachung von auslautendem *ai* zu *i* im Suffix, oder vielleicht besser im zweiten Kompositionsglied, *-gai* (*-kai*) sehr häufig vorkommt. Über durch Funktionsschwächung bedingte Lautschwächung handelt jetzt ausgezeichnet W. Horn, *Sprachkörper und Sprachfunktion*, Berlin 1921. Was *abarka* betrifft, dieses ist gewiss aus span. *abarca* entlehnt.

S. 22. Schuchardt (*Museum*, X, Sp. 405) sagt: „Auf einem Vergreifen wird (S. 22) *lupu* mit der Bedeutung „Spinne" beruhen". Aber *lupu* 'Spinne' findet sich bei Azkue, dessen Wörterbuch in 1903 freilich noch nicht erschienen war. Ich kann mich nicht ent-

sinnen, woher ich damals *lupu* 'Spinne' genommen habe. Es giebt jedenfalls keinen Grund um das Beispiel *lipu*: *lupu* zu verdächtigen. Dagegen ist der Fall *churimuri*: *zurumuru* zu streichen.

S. 25. Zu *emo-*: *eme-*: *ema-* und *erro-*: *erre-*: *erra-* s. *Museum*, XI, Sp. 28 f.

S. 27. Die labourdinischen Formen *zoin, ohoin, oin, soin* haben reinen Diphthong *oi*. Auch ist zu bemerken, dass in guip. *iguin* gegenüber lab. *higoin oi* zu *ui* geworden ist, sodass wir hier nicht von einem Übergang von *o* in *u* vor Nasal reden können.

S. 28. Der Fall *egoi*: *ego* ist zu streichen, weil das Wort aus südfranz. *eigau* entlehnt ist. So Schuchardt.

S. 31. Streiche den Fall *itzur* (*itzuri* hat weiches *r*!).

S. 32. Die Bemerkung über *bulhar* ist verfehlt, denn *lh* ist *l* + *h*.

S. 34. Die ganze zweite Alinea ist zu streichen. Die Formen wie *dié* u. s. w. bei Lizarraga sind ganz anders zu beurteilen. Weiter unten wird gesagt, der Wechsel von *eu* mit *u* und *i* sei besonders häufig vor *r*, *l*: im Gegenteil, Wechsel von *eu* mit *u* ist überhaupt selten, und einen phonetischen Wechsel von *eu* mit *i* giebt es gar nicht. Auch ist das über *teula*: *tella* gesagte zu streichen.

S. 36. Hier ist *iradallu* statt *iradullu* zu lesen.

S. 38. Der Fall *gin*: *egin* ist zu streichen, wie schon in den Nachträgen (S. 102) bemerkt wurde.

S. 40. *Billos*: *billuzi* ist kein „sicherer Fall von *i*-Schwund im Anslaut". Zu Grunde liegt südfranz. *blous*. So Schuchardt. Auch meine Auffassung von *marrubi*: *marrubio* war verfehlt; sie ist ebenfalls von Schuchardt (*Museum*, X, Sp. 399 f.) erledigt.

S. 40—44. Zu dem Kapitel der Kontraktionen vergleiche man Schuchardt, *Museum*, X, Sp. 403 f.; Gavel, *Éléments de Phonétique basque*, S. 100—103.

S. 45. Streiche *ajol*: *achol*. Auch ist zu bemerken, dass *nh* durchaus nicht als eine Schreibweise für *ñ* betrachtet werden darf; mit *nh* ist aspiriertes *n* gemeint. Ganz zutreffend sagt Prinz Bonaparte in seinen Erläuterungen zum baskischen Alphabet (*Le Verbe basque*, 1869): „Nous considérons *fh, kh, lh, nh, ñh, ph, rh, rrh, th, t̃h* comme des sons doubles, par la même raison que Lepsius considère comme tels *kh, ph, th* sanscrits". Meine unrichtige Auffassung von *nh, lh* war durch die Note bei van Eys, *Dict. basque-français*, S. XLV f., veranlasst.

S. 47. Die Formen *inharrosi, inhaurteri, chinhaurri, inhar, enhara* (*inhara, añhera*), *lanho, munho* enthalten alle ein *h* nach dem Nasal (s. oben zu S. 45).

S. 49. Der Fall *ortuts*: *ointhuts* ist zu streichen. Neben *muno*

steht *munho* mit *nh*, und *muno* mit mouilliertem *n*-Laut (Azkue). Die Bemerkungen über *belaun, belhaun*: *belhaur* sind hinfällig.

S. 50. An der vermuteten Abneigung gegen zwei Liquidae in demselben Wortkörper ist es wohl nichts. Auch alles über *giltzurrun* : *guntzurru* und *olentzaru* : *onentzaru* gesagte ist zu streichen. Zum angeblichen Wandel von *n* in *h* vgl. Schuchardt, *Baskisch und Romanisch*, S. 22 ff., und Gavel, *Éléments de Phonétique basque*, S. 265 ff.

S. 51. Die Formen *inhar, inhaurteri, ginhar, inhalozka, inharrosi* haben ein *h* nach dem Nasal. Neben *giñarreba* mit mouilliertem *n*-Laut steht *ginharreba* mit *n* + *h*. Unter den Beispielen des *n*-Schwundes ist gerade das zuerst genannte *ekaitz, ekach*: *nekhaitz* zu streichen (der Fall ist anders zu beurteilen).

S. 54. Streiche die Beispiele *murrion* (*morroin*), *Miarritze*: *Biarritz, lamiña*: *labina*. Was das letztgenannte Wort betrifft, haben wir es sicher mit Entlehnung aus span. (lat.) *lamia* zu tun (Schuchardt).

S. 55. Zur Sippe *baralla, matrailla* u. s. w. vgl. Schuchardt, *Museum*, X, Sp. 399.

S. 56. *Itzuri*, nicht *itzurri*, ist die richtige Form.

S. 57. Die Etymologie von *ilargi, illargi, irargi, iretargi* 'Mond' ist nicht ganz sicher; vielleicht ist die alte Erklärung als „Licht der Toten" doch die richtige. Die kürzere Form *il, ila, illa* gehört ursprünglich wohl nur in Zusammensetzungen zu Hause, und lässt sich als kompositionelle Kurzform zu *ilargi, illargi* betrachten. Tatsächlich findet *il, ila, illa* in der Bedeutung „Mond" sich nur in den Zusammensetzungen *ilgora, ilbera, ilberri, ilzar, ilabete* (*illabete, illebete, hilabethe, hillabethe*). In *ilbeltz* 'Januar' ('schwarzer Monat') ist *il* 'Monat' erstes Kompositionsglied; in den übrigen Monatsnamen steht *-il* oder *-ila, -illa* am Ende (Linschmann, *Lit. Zentralblatt*, 1907, Sp. 1026 hat meine Bemerkung über das Monatsnamen bildende „Suffix" in *De woordafleidende suffixen van het Baskisch*, S. 48 missverstanden, obwohl ich es doch ausdrücklich von dem Deminutivsuffix unterscheide; ich hätte freilich besser getan hinzuzufügen, dass *-il, -ila, -illa* in Monatsnamen eigentlich „Mond, Monat" bedeutet). Ähnlich schon Mahn, *Denkmäler der baskischen Sprache*, S. V, im Gegensatz zu Schuchardt (*Rev. Intern.*, VII, S. 298 f.), der *eguzki* und *ilargi* als „Sonnenlicht" und „Mondlicht" auffasst, was mir nicht recht einleuchten will. Die Form *iretargi* aus **iletargi* neben *irargi* aus *ilargi* enthält das in der Kompositionsfuge häufig auftretende Element *-t-*, dessen Wert und Alter zuerst von Schuchardt erkannt worden ist. Vgl. über *ilargi* noch Vinson, *La Langue basque*, S. 53 (wie Schuchardt erklärt er *ilargi* als „Mondlicht").

S. 57 f. Ich bleibe bei meiner Auffassung des Verhältnisses zwischen den *l*- und *r*-Formen des Allativsuffixes.

S. 58. Streiche den Fall *bulhute*. Zu *malluki*: *marrubi* u. s. w. vgl. Schuchardt, *Museum*, X, Sp. 399 f.

S. 59. Streiche die Bemerkung über *belhaur*: *belhaun*. Bei *eguzki*, *iguzki*, *iruzki*, *iduzki*, *iluzki* haben wir gewiss von *g* auszugehen (vgl. Schuchardt, *Rev. Intern.*, VII, S. 298 f., dessen Erklärung von *-zki* vorläufig unsicher bleibt). Statt *anhera* lies *añhera*.

S. 60. Streiche das Beispiel *zerren*: *zeden*.

S. 62. Streiche das Beispiel *baralla*: *masalla*. Zu dem von mir unrichtig beurteilten *barazkari*: *bazkari* vgl. Schuchardt, *Museum*, X, Sp. 404.

S. 64. Streiche das Beispiel *motz* (das Wort hat nichts mit *murritz* zu tun).

S. 65. *Itzuri* hat weiches *r*.

S. 66. Mit *lh* ist aspiriertes *l* gemeint (*l* + *h*): s. oben zu S. 45 über *nh* (*n* + *h*). *Alhor*, *alhargun*, *belhar*, *belhaun*, *bulhar*, *elhur*, *elhi*, *zilhegi*, *zulho*, und auf der folgenden Seite *ilhun*, *zilhar* sind dementsprechend zu beurteilen.

S. 67. *Herbail*, *habail*, *husuil* enthalten die Diphthonge *ai*, *ui*. Über die vermutete Abneigung gegen zwei Liquidae in demselben Wortkörper s. oben zu S. 50.

S. 68. Einen phonetischen Wandel von *l* (*ll*) in *h* giebt es wohl überhaupt nicht; die angeführten Fälle sind alle anders zu beurteilen. Zu den Doppelformen mit und ohne *l* im Anlaut vgl. Schuchardt, *Baskisch und Romanisch*, S. 34 ff. Unter den Beispielen des *l*-Schwundes sind *ahuku*, *ahoki*: *ahulki*; *kedar*, *khedarre*: *kheldar*, *kelder*; *afer*: *alfer*; *erdoi*: *herdoil* zu streichen. Was anlautendes *p* und dessen Fehlen in echt-baskischen Wörtern betrifft, s. Schuchardt, *Zs. f. rom. Phil.*, XI, S. 474 ff.

S. 69. Dech. hat nicht *eypanadi*, sondern *ezpanadi*. Also zu streichen.

S. 70 Einen eigentlichen Wechsel *p*: *t* giebt es wohl gar nicht; die angeführten Fälle sind anders zu beurteilen. Was *ahizpa*, *aizpa*: *aizta* betrifft, haben wir es vielleicht mit Suffixverschiedenheit zu tun. Ebensowenig wie einen Lautwandel von *p* in *t*, oder umgekehrt, giebt es im Baskischen einen solchen von *p* in *k*, oder von *k* in *p*. *Chipi* und *chiki* stehen zu einander in einem lautsymbolischen Verhältnis (Schuchardt). *Parropia* ist (nach demselben Gelehrten) aus bearn. *parropie* entlehnt. Auch meine Bemerkungen über *chispildu*: *kiskildu* sind verfehlt. Zu streichen ist auch alles über *alper*: *auher* gesagte.

S. 71. Es giebt kein *eztor* 'Pfarrer', wie ich freilich schon vermutete. Die Bemerkung über *pertz*: *bertz*, *poz*: *boz* ist zu streichen.

S. 72. In *parabisu* liegt kein baskischer Lautwandel vor.

S. 73. Dass *urki* ein *b* im Anlaut verloren hat, geht aus nnav. *burkhi*, soul. *bürkhi* hervor. Dennoch zweifle ich jetzt daran, ob das Wort gerade germanischen Ursprungs sei. Über *bai-* aus *bait-* s. unten zu S. 79 f.

S. 75. Zum angeblichen Wechsel *t*: *p* s. oben zu S. 70. Unter den Beispielen von *t*: *k* sind *tipula*: *kipula* und *debetatu*: *debekatu* zu streichen. Zu *baitaiz*, *baitinçan* aus **bait-(h)aiz*, **bait-(h)intzan* vgl. unten zu S. 79 f. Die Bemerkungen über das *t* in Zusammensetzungen von *begi* und *ogi* sind verfehlt (s. Schuchardt, *Museum*, X, Sp. 397).

S. 76. Zu *matela*: *mazela* vgl. Schuchardt, *Museum*, X, Sp. 399.

S. 77. Streiche die Fälle *mihise*: *mihist* und *mazuza*: *mazuzta*.

S. 79 f. Bei dem Übergang von *d* in *t* nach *bai-* ist zu bedenken, dass *bai-* aus *bait-* entstanden ist (Schuchardt, *Museum*, X, Sp. 403).

S. 80. Zum Wechsel *nd*: *ng* vgl. Schuchardt, *Baskisch und Romanisch*, S. 17 ff. (zu *chindurri*: *chingurri* auch *Rev. Intern.*, VI, S. 104 ff.). Die Form *angereder* ist äusserst zweifelhaft.

S. 81. Wie die bizcaischen familiaren Verbalformen wie *juat* u. s. w. zu beurteilen sind, wage ich nicht zu entscheiden. Die ganze Reihe ist besser zu streichen.

S. 82 f. Zum Übergang von *g* in *k* nach *bai-* aus *bait-* vgl. oben zu S. 79 f.

S. 83. Streiche die Beispiele *kereiz*: *gereiz*, *kharba*: *garba*.

S. 84. Streiche den Fall *toki*: *tegi*.

S. 84 f. In *orkatil*: *orgatil*, *jarki*: *yargi* wechseln *k* und *g* nach *r*, in *etkar*: *elgar* nach *l*.

S. 85. Streiche die Fälle *karraska*: *zarrasta*, *kiskaldu* (*kiskildu*) : *chichkaldu*. Auch die Bemerkung über *zamar*, *chamar* ist zu tilgen.

S. 85 ff. Über das Verhältnis von *h* zu *k* schon richtig Vinson, *Rev. de Linguistique*, V, S. 210. 221 f. Die demonstrativen Pronominalformen mit erhaltenem *k* in Salazar und Roncal sind vom Prinzen Bonaparte (*Études sur les trois dialectes basques des vallées d'Aezcoa*, etc., S. 24) entdeckt worden. Ganz anders werden die in Betracht kommenden Fälle von Gavel (*Éléments de Phonétique basque*, S. 459 ff.) beurteilt.

S. 86. Dass das *h* von *hartu* aus *k* entstanden ist, darf auf Grund von *lokartu* als sicher gelten. Deshalb halte ich Schuchardts Gleichung bask. *har*: nub. *ar* (*Rev. Intern.*, VI, S. 275. VII, S. 334) für recht zweifelhaft. Man müsste denn wahrscheinlich machen können, dass im Nubischen ein anlautendes *k* geschwunden wäre. Dagegen sind

die Fälle *hari, ari* und *eri* zu streichen (s. über die Suffixe *-kari* und *-keri* Schuchardts lichtvollen Aufsatz *Die romanischen Nominalsuffixe im Baskischen*, in *Zs. f. rom. Phil.*, XXX, S. 1 ff.).

S. 87. *Emakume* gehört gewiss mit *arkume* u. s. w. zusammen. Auch ich erkläre es jetzt als „Weib-kind", d. h. „junges Weib" (wie *emazte* aus **ema-gazte*). Mit Unrecht macht Vinson (*Rev. de Linguistique*, XXXVIII, S. 312; *Rev. Intern.*, I, S. 16 f.) mir den Vorwurf, ich hätte in meiner Arbeit über *De woordafleidende suffixen van het Baskisch* (S. 46 f.) das Wort *emakume* vergessen. Ich hatte es vorsätzlich weggelassen, weil ich über das gegenseitige Verhältnis der beiden Kompositionsglieder (das auch jetzt noch Schwierigkeit macht!) nicht zu Klarheit gekommen war. Es sei noch bemerkt, dass die labourdinische Form von *ume* wirklich mit *h* anlautet.

S. 88. Der Schwund des *k* im Dativzeichen *-ki-* veranlasst mich dazu, mich über das *au* in den von Schuchardt (*Baskische Studien*, I, S. 47 ff.) besprochenen Formen zu äussern. Ich glaube nämlich, dass dieses *au* ursprünglich nur in den Fällen, wo die Endsilbe (*-ku, -zu, -kun, -zun*) ein *u* enthielt, zu Hause gehört, und sich von dort aus durch Analogiewirkung ausgebreitet hat. *Zauzu*, z. B., geht regelrecht auf **za-ki-zu* zurück, das durch Assimilation des *i* an das *u* der folgenden Silbe zu **za-ku-zu*, und weiter mit Schwund des *k* zu *zauzu* wurde. *Zaizu* dagegen ist unmittelbar mit Schwund des *k* aus **za-ki-zu* entstanden.

S. 88 f. Zum Übergang von *g* in *k* nach *bai* aus *bait-* vgl. oben zu S. 79 f.

S. 89. Streiche den Fall *gardots* : *harrots*. Weiter unten sind *gede* : *chede* und *pangeru* : *panyeru* zu streichen.

S. 90. Streiche die Fälle *garrathoin* : *arratoin*; *gathabuta, katabu* : span. *ataud*; *gelberia* : **elberia*; *guztera, geztera* : *eztera*.

S. 91. Zu *baitaiz, baitinçan* vgl. oben zu S. 75.

S. 91 f. Zum Verhältnis „sp.-bask. Vokal + Vokal = frz.-bask. Vokal + *h* + Vokal" vgl. oben zu S. 40—44.

S. 92. Das über den Lautwert des *ch* bemerkte, ist unrichtig. Vielmehr hat *ch* im ganzen französischen Baskenlande den Lautwert *š*. Wenn die französischen Basken *tš* meinen, so schreiben sie *tch*. Im spanischen Baskenlande hat das Schriftzeichen *ch* den Lautwert *tš*. Die fehlerhafte Darstellung der Verhältnisse in meinen *Beiträgen* beruht auf van Eys, *Grammaire Comparée des Dialectes basques*, S. 10.

S. 93 f. Die angebliche Verstärkung des anlautenden *z* nach *bai-* zu *tz*, und die angebliche Verbindung von *ez* mit anlautendem *z* zu *etz-* sind nur scheinbar, denn *bai-* ist aus *bait-* und *ez* aus **etz* entstanden (s. Schuchardt, *Museum*, X, Sp. 403).

S. 94. Die Bemerkungen über das Deminutivpräfix *ch-* und Verschmelzung desselben mit anlautendem *z-* sind verfehlt. Wo die Nebenformen mit *ch-* zu Wörtern mit *z-* deminutive Geltung haben, liegt nur ein lautsymbolisches Verhältnis vor.

S. 95. Die Bemerkungen über *š* und *tš* sind irreführend: s. oben zu S. 92. Im Labourdinischen sagt man *šahu, šahar, šehe, šerri, šuri, šušen, šutik, ašeri, ašuri*. Auch im Niederṇavarrischen hat *ch* den Lautwert *š*. Ein Gegensatz zum Souletinischen ist also gar nicht vorhanden.

S. 96. Zu den Wechselformen mit anlautendem Zischlaut und ohne einen solchen vgl. Schuchardt, *Romanisch und Baskisch*, S. 36 ff. Unter den Beispielen von Liquidadissimilation sind *chinchila* und *gongoilla* zu streichen.

S. 97. Streiche die Fälle *bekaitz, betazal, patako*.

S. 99. Die Fälle *arrapo, marroka, probe, rekrubatu* sind zu streichen. Bei *lerde* : *elder* ist die Bemerkung über eine etwaige Mittelform **leder* zu tilgen, und sind einerseits die Nebenformen *erde, herde*, andererseits die Nebenformen *heldor, heder, adur* hinzuzufügen.

S. 100. *Marsoka* : *masorka*, Lehnwort aus span. *mazorca* (Schuchardt). Der Fall *legor* ist zu streichen.

S. 101. Lies soul. *eñhe* (statt *enhe*).